

haftliche Über-
 in den Versuch,
 keit unserer Ur-
 auch ein leuch-
 für analytisches
 et, scharfsinnig
 erkommen kann.
 indirekte Weg, der
 er erweist: Wir
 it und Wissen,
 . Zunächst wird
 illigkeit unserer
 gesteckt, indem
 is sondiert, Ver-
 lischem und kog-
 und kartogra-
 alles nicht gegen
 Menschen, im
 sagen/Überzeu-
 ionen, Metho-
 Die seit C. S.
 lierte wissen-
 1 des Fallibilismus
 nschen keine
 echtfertigungen
 en besitzen. Dass
 schen Auffassung
 ist, d. h. einer
 as Wahrsein von
 ig ist vom Für-
 einem Abschnitt
 eit knappsten
 s philosophischer
 Kap. 4). Geert
 ig besteht darin,
 allibilismus radi-
 erkenntnis-anth-
 bei notwendi-
 enheit der Welt
 – analytisch-be-
 –logischen oder
 len – gelte, dass
 eit ausgesetzt ist
 it eines recht
 illibilismus wird
 Auseinanderset-
 reoretisch extre-
 Papst (Kap. 6)
 r (Kap. 7). Bei
 eise eine Aus-
 prinzipiellen
 behauptet; im
 zipieller Fehlbar-
 isbegriff ge-

schlossen. Die sog. skeptische Herausforderung kann immerhin dann zurückgewiesen werden, wenn ihre Folgerung auf einer *irrigen* Prämisse beruht, dass nämlich „Wissen“ eine Wahrheitsgarantie fordere (48–60). Durchaus streitlustig werden noch mögliche Einwände gegen den Fallibilismus aufgespießt: Er ist nicht selbstwidersprüchlich und gibt nicht jegliche Wissensansprüche auf, sondern versieht sie eben nur stets mit einem Irrtumsvorbehalts-Button. Schließlich wird das Fehlbarkeitsbewusstsein als Erkenntnistugend unterstrichen, welche konstitutiv für eine wissenschaftliche Lebensform und in naturwissenschaftlichen Gefilden eher als in geistes- und kulturwissenschaftlichen anzutreffen sei. In einem letzten Schritt sind unsere hauptsächlichen Irrtumsquellen diagnostiziert, wobei am kriminalistischen Fallbeispiel des sog. Heilbronner Phantoms plastisch herausgearbeitet wird, welche systematische Tücke im *blinden Fleck* des Erkenntnissubjekts liegt, denn auf dessen Konto gehen Fehler, die nicht aus Übereilung, Unaufmerksamkeit, mangelnder Sorgfalt oder aufgrund kognitiver Verzerrungen („*bias*es“) unterlaufen. Die Analogie von Erkenntnissuche und kriminalistischer Ermittlung verdeutlicht die Plausibilität einer erkenntnis-anthropologischen Position, die nicht dem Skeptizismus erliegt, auch wenn es keine *Garantie* dafür gibt, dass unsere Überzeugungen genau dann wahr sind, wenn wir sie sorgfältig überprüft haben. *Errare humanum est*, so die vertiefte Einsicht des Essays, heißt eben auch: Irren können wir nur, weil wir auch wahrheitsfähig sind.

Tilo Klaißer

MARKUS TIEDEMANN (Hg.): Leistungen von Schülerinnen und Schülern. Jahrbuch für Didaktik der Philosophie und Ethik 21. Dresden: Thelem 2020. 220 S.

Das *Jahrbuch für Didaktik der Philosophie und Ethik* versammelt im Band aus dem Jahr 2020 eine äußerst heterogene Sammlung von Leistungen von Schülerinnen und Schülern. Es finden sich Essays internationaler, nationaler und schulischer Wettbewerbe neben einer Forschungsarbeit der

Sek II, einer Profilarbeit der 10. Klasse, Projektarbeiten, Essays, die zur Leistungserhebung in den Klassen 10 und 11 geschrieben wurden und schlussendlich auch kurze Textprodukte aus der dritten Klasse einer Grundschule. Aber nicht nur die Leistungsformen sind vielfältig, auch innerhalb einer Textgattung wie z. B. dem Essay gibt es höchst unterschiedliche Arten der Herangehensweise: im Stil eines literarischen bis zum stark argumentativ strukturierten Essay. Es wird also eine ganze Bandbreite von Leistungen aus unterschiedlichen Bundesländern zugänglich gemacht, die Schülerinnen und Schüler teils eigeninitiativ, teils als Bestandteil von Prüfungsanforderungen angefertigt haben. Die jeweiligen Leistungsformen werden von betreuenden Lehrpersonen einleitend erläutert.

Gerade die Heterogenität gibt allerdings Anlass für Verwunderung, denn es wird nicht deutlich, aus welchem Grund genau diese Arbeiten im Jahrbuch aufgenommen wurden und welcher Zweck mit der Zusammenstellung verfolgt wird. Es wird zwar angeführt, dass die Arbeiten der Schülerinnen und Schüler durch die Veröffentlichung eine Würdigung erfahren sollen, aber darüber hinaus bleibt der weitere Zweck unklar. Die Leistungen können zwar einen Ausgangspunkt für fachdidaktische Forschung bieten, aber es wird nicht deutlich, welcherart diese Forschung sein sollte. Es fehlt an einer zusammenführenden Gesamtschau. Auch wäre eine Bezugnahme der einleitenden, die Leistungen anscheinend begleitenden, Lehrpersonen untereinander hilfreich gewesen. Zugutehalten kann man hier, dass die Zusammenstellung vom Herausgeber als erster Referenzpunkt für fachdidaktische Forschung und Rechtfertigungsdiskurse ausgewiesen ist. Mit einer solchen Veröffentlichung von Leistungen von Schülerinnen und Schülern ist in der Tat Neuland betreten worden. Für zukünftige Projekte dieser Art wäre allerdings ein konzeptioneller Aufhänger wünschenswert. Nichtsdestoweniger bleibt festzuhalten, dass sich unter den versammelten Leistungen der Schülerinnen und Schüler bemerkenswert gut gelungene Arbeiten befinden.

Susanne Hiekel